

TAKE A DEEP BREATH

Julia Maier

Kapitel 1

Einatmen, ausatmen, einatmen und wieder ausatmen. Nur nicht in Panik verfallen. Konzentrier dich auf deine Schritte und gehe einfach geradeaus weiter. Niemand hat dich gesehen.

Einatmen, ausatmen, einatmen und wieder ausatmen. Dieses Mantra sage ich nun schon die letzten 10 Minuten vor mich hin. Meine Herzschlag hat sich noch keine Millisekunde verlangsamt. Ok, so klappt das wohl nicht, dann probiere ich es auf eine andere Art.

1,2,3, los geht es mit 5 Dingen, die ich sehen kann. Da wäre das alte Gebäude vor mir, die kaputte Straßenlaterne, ein Baum, ein weiteres, zerfalleneres Haus, eine umgefallene Mülltonne.

4 Dinge, die ich fühle. Meine tiefverwurzelte Angst, meine raue Hose, die vom langen Laufen bereits an mir klebt wie eine zweite Haut. Was fühle ich noch? Meine immerwährende Wut auf alles und jeden. Meine mittlerweile zu langen Haare, die sich aus meinem improvisatorisch gebundenen Zopf lösen. Einatmen, ausatmen, einatmen und wieder ausatmen. Langsam, aber doch, merke ich eine Veränderung meines Pulses. Trotzdem mache ich weiter, mit 3 Dingen, die ich hören kann.

Meine Schritte, meinen Atem und was noch? Hm, eine breitgefächerte Geräuschkulisse gibt es seit vielen Jahren schon nicht mehr. Was würde ich wohl dafür geben, dass ich noch einmal Grillenzirpen oder Vogelgezwitscher hören könnte. Wohl sehr viel, aber erst, wenn etwas nicht mehr da ist, erkennt man auch den wahren Wert dahinter. Ok, meine eigenen Gedanken höre ich lautstark in meinem Kopf. Die kann ich sowieso nie abschalten.

Als nächstes 2 Dinge, die ich riechen kann. Meinen Schweiß, der mir mittlerweile aus allen Poren tropft und den allgegenwärtigen Gestank nach Ruß und Verbranntem.

Zu guter Letzt etwas, das ich schmecke. Blut. Vorhin habe ich mir kräftig auf meine Zunge gebissen.

Ein letztes Mal. Einatmen, ausatmen, einatmen und wieder ausatmen. Endlich verlangsamt sich meine Atmung und ich komme zu Ruhe. Ich hatte schon lange keine Panickattacke, doch zum Glück weiß ich mittlerweile wie ich aus meiner Panik wieder herauskomme.

Ich verlangsame meine Schritte und biege vorsichtig in die nächste Straße ein, oder eher in das, was davon übrig ist. Ich befinde mich aktuell in einem äußeren Teil von Paris. Wenn man diesen Fleck noch so nennen kann. Immerhin sieht hier nichts mehr so aus wie noch vor ein paar Jahren. Um es kurz zu halten, es hat vor 8 Jahren mächtig bum gemacht und der 3. Weltkrieg hat uns gezeigt, dass die Menschheit keine so intelligente Spezies ist wie wir immer dachten. Kleine Kriegsgebiete wurden ausgedehnt, immer mehr Länder mischten sich ein und wollten am sogenannten längeren Hebel sitzen. Blöd nur, dass es irgendwann einfach gar keinen Hebel mehr zu betätigen gab. Tja, nachdem sich gefühlt alle Länder gegenseitig beschossen hatten, kann man jetzt die Überbleibsel dieser Machenschaften bewundern. Überlebende gab es überall auf der Welt, besonders die hohen Tiere in Regierungspositionen, die sich komischerweise kurz bevor alles den Bach hinunterlief in ihren Bunkern verschanzten. Dennoch haben auch andere überlebt. Mittlerweile nennt man uns liebevoll die Kakerlaken. Leben würde ich es jetzt nicht nennen, denn bereits kurz nach dem Riesenknull und der kurz aufkeimenden Hoffnung, das ich es überlebt habe, wurde mir erneut gezeigt wie falsch ich damit lag. Das Streben nach Macht und die damit verbundenen Intrigen sind leider nicht durch diese Katastrophe verschwunden. Nein, jene, die gemütlich in ihren Bunkern hausten, kamen ungefähr ein Jahr später wieder unter der Erde hervorgekrochen und haben sich vorgestellt, dass sie nun das Sagen haben. Blöd nur, wenn das mehrere reiche Schnösel so sehen und schon wieder entstanden die ersten Fehden.

Ich als gesellschaftlicher Fußabtreter, habe dann auch gleich das große Los gezogen und eine riesige Zielscheibe auf meinem Rücken prangen. Die Elite, wie ich sie gerne nenne, sieht es halt nicht gerne, wenn so Ungeziefer wie ich nicht ihre Regeln befolgen. Doch damit hatte ich endgültig genug. In Lager haben sie uns gesteckt und für sie schufteten lassen, während wir immer dünner wurden und es uns Normalos an allem fehlte.

Deshalb bin ich mit Felix und Marie eines Nachts getürmt. Aus einer still und heimlichen Flucht wurde es ein eher, sagen wir mal lauter und gewaltiger Abgang. Und besonders stolz bin ich, dass wir auch einiges an Vorräten und Materialien mitgehen lassen konnten. Das ist jetzt ungefähr 3 Jahre her und seitdem ziehen wir zu dritt von Ort zu Ort, dicht gefolgt von den Vollstreckern unseres Lagers. Aus diesem Grund war ich vorhin auch so außer Atem. Sie haben uns wohl aufgespürt und Marie, Felix und ich mussten uns wohl oder übel trennen.

Gott sei dank haben wir für solch eine Situation einen Treffpunkt ausgemacht. Denn alleine ohne die zwei würde ich dieses Scheißloch von Erde nicht mehr aushalten. Vor einer Woche haben wir die Gegend um unser Versteck ausgekundschaftet und Marie hat einen kleinen

Wohnwagen in der Nähe entdeckt. Nicht zu nahe an unserer momentanen Bleibe, aber doch nah genug, sollten wir uns trennen müssen, um uns wieder zu finden. Felix hat dann gleich unsere Notfalltasche dort hingbracht und darin versteckt. Diese haben wir seit der Nacht vor ungefähr einem Jahr immer dabei. Damals mussten wir innerhalb von Sekunden verschwinden. Keine Zeit zum Packen, und ohne Wasser und etwas zu essen lässt es sich nur schwer zu dritt für ein paar Tage aushalten. Seither gibt es diese Tasche und die hat uns schon das ein oder andere Mal gerettet.

Langsam gehe ich weiter. Mein Ziel ist nicht der Wohnwagen, der wäre aktuell noch zu riskant, im Moment brauche ich nur ein Versteck für die nächsten Stunden, erst danach treffen wir uns dort und ich bete, dass es den anderen gut geht. Vorsichtig überquere ich die Straße und schleiche flink in die nächste Gasse. Ich lasse meinen Blick schweifen und entdecke ein kleines Loch in der Hausmauer des Gebäudes am Ende der Gasse. Schnell sprinte ich los und husche in mein neues Versteck.

Drinnen dauert es etwas bis meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnen und ich nehme schemenhaft meine Umgebung wahr. Sieht nach einem ganz normalen, durch den Krieg zerstörtes, Familienhaus aus. Langsam lasse ich mich in einer Ecke des Raumes zu Boden sinken. Das Adrenalin in meinem Körper lässt langsam nach und ich spüre wie die Erschöpfung sich einen Weg durch meinen Körper bahnt. Ich schließe meine Augen, eine kurze Pause wird mir sicher gut tun.

Kapitel 2

„Mama, Leon hat mir schon wieder mein Handy geklaut.“ Seufzend dreht sich meine Mutter um. „Leon gibst du bitte deiner Schwester ihr Telefon zurück.“ Leon sieht zwischen mir und unserer Mama hin und her. „Nur wenn Anna dann auch mal wieder etwas mit mir spielt, sie hat gar keine Zeit mehr für mich, seit sie dieses blöde Ding zum Geburtstag bekommen hat.“ Schmollend und mit seinem typischen Hundeblick sieht er mich nun direkt an. Ach, da kann ich meinem kleinen Brüderchen auch gar nicht böse sein. „Komm her du kleiner Schlingel.“ Ich ziehe ihn in eine feste Umarmung und zerwühle seine Haare. „Du hast ja recht, ich räum es schnell weg und dann können wir was machen, vielleicht haben ja Mama und Papa auch Lust etwas zu spielen.“ Leon sieht zu mir hoch und strahlt übers ganze Gesicht und auch Mama lächelt und nickt.

Als Papa kurz darauf heimkommt sitzen wir drei bereits um unseren Esstisch und die verschiedensten Spiele stapeln sich darauf. „Habt ihr also Lust wieder zu verlieren, meine 3 Lieblingmenschen?“ Lächelnd zieht er sich seine Schuhe und seine Jacke aus und kommt zu uns. Er gibt Mama einen Kuss, umarmt Leon und nimmt dann mich fest in den Arm. Diese Papa-Umarmung mag ich am liebsten. Darin könnte ich mich verlieren.

Plötzlich lässt mich ein Rascheln hochfahren.

Wo bin ich? Wo ist Papa, wo ist meine Familie? Ich reibe mir die Augen und langsam wird mir bewusst, dass ich wohl eingeschlafen bin und einen meiner Träume hatte. Am liebsten würde ich sofort wieder die Augen schließen und erneut ins Reich der Träume fliehen, doch Marie und Felix warten bestimmt schon an unserem Treffpunkt. Sie sind nun die einzige Familie, die mir noch bleiben. Meine Eltern waren Ärzte und als die ersten Bomben einschlugen hatten sie alle Hände voll zu tun. Leon und ich waren sehr viel alleine zu Hause. Bis zu dem Zeitpunkt wo alles endete. Das Krankenhaus in dem unsere Eltern arbeiteten wurde bombardiert und Leon und ich flohen daraufhin in ein Auffanglager für Jugendliche. Dieses wurde kurz darauf bombardiert und die Zelte der Jungs wurden allesamt getroffen. Ich hatte Glück, dass ich in einem der äußeren Mädchenzelte war, doch meinem Bruder konnte ich nicht mehr helfen. Er war gerade mal 18 Jahre.

Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an sie denke, und dieser Schmerz des Verlustes sitzt so tief, dass es jedes Mal aufs Neue schwer ist nach so einem Traum aufzustehen und weiterzuleben. Aber sie werden für immer ein Teil von mir bleiben.

Marie und Felix hat es auch nicht besser erwischt. Marie konnte zu Beginn mit ihren Eltern flüchten, doch diese wurden von den Vollstreckern der Lager getötet, nachdem sie wieder und wieder das Arbeiten dort verweigerten und nicht nach ihren Regeln spielten. So wurde Maries Hass noch mehr geschürt und ich mag mir gar nicht ausdenken wie tief ihr Schmerz wohl verwurzelt ist. Felix redet nicht gern über die Zeit bevor wir uns trafen. Ich weiß nur, dass sein Vater bereits vor dem Krieg an Krebs gestorben ist und er sich viel um seine viel jüngere Schwester kümmern musste, während seine Mutter versuchte ihre Familie mit 3 Jobs über Wasser zu halten. Seine Mutter ist wohl auch gleich zu Beginn des Krieges verstorben und von seiner Schwester wurde Felix getrennt. Da sie noch so jung war als alles begann, wurde sie nicht in eines der Lager gesteckt. Er sucht seit wir geflohen sind nach ihr, lässt uns jedoch außen vor. Ich glaube, er will uns nicht noch mehr aufbürden.

Ich strecke mich und mache mich dann auf den Weg zum Wohnwagen.

Kapitel 3

Der Wohnwagen war weiter weg als gedacht, ich bin anscheinend bei meiner Flucht etwas in die falsche Richtung gelaufen. Doch jetzt kann ich ihn bereits aus der Ferne erkennen. Von hier aus ist es schwer zu beurteilen, ob schon jemand von meinen Freunden dort ist, aber das werde ich wohl sowieso gleich herausfinden.

Immer noch vorsichtig und mit wachsamen Blick überquere ich die letzten Meter zum Wagen und öffne behutsam seine Türe. Ich werfe einen Blick hinein und entdecke im hinteren Teil eine Gestalt. Ich spitze meine Lippen und pfeife leise unsere Melodie. Warte 2 Sekunden und als zurückgepfiffen wird atme ich erleichtert aus. Ich schleiche nach hinten und falle Marie in die Arme.

„Geht es dir gut? Haben sie dich lange verfolgt? Ich bin so froh dich zu sehen,“ sprudelt es sofort aus mir hervor. Marie drückt mich noch näher an sich und flüstert mit ins Ohr. „Ein paar Blocks musste ich richtig sprinten und es dauerte dieses Mal länger sie loszuwerden, aber mir geht es gut. Wie geht es dir? Bist du ok?“ Marie lehnt sich zurück und vergewissert sich mit einem Blick über meinen Körper nach meinem Befinden. „Alles gut, hatte sie nicht lange an der Backe. Hoffentlich ist Felix auch gut davongekommen.“

Ich schließe Marie wieder in eine Umarmung und so verweilen wir einige Zeit. Draußen ist es mittlerweile wieder heller geworden und die Nacht wird wieder zum Tag. Langsam macht sich ein unangenehmes Gefühl in meiner Bauchgegend breit. Felix ist normalerweise immer der erste am Treffpunkt.

Da ich es nicht mehr länger im Sitzen aushalte, löse ich mich von Marie und stehe auf. Ich tigere auf und ab und Marie folgt mir mit ihrem Blick. Da hören wir beide auf einmal ein Quietschen und die Türe geht einen Spalt weit auf. Marie und ich erstarren und lauschen gespannt auf unser Zeichen. Ein paar Sekunden vergehen, da ertönt plötzlich das uns vertraute Pfeifen. Sofort pfeife ich zurück und warte darauf, dass Felix in den Wohnwagen tritt. Nichts passiert. Ich drehe mich zu Marie und gebe ihr ein Zeichen sich bedeckt zu halten. Langsam gehe ich näher an die Türe und öffne sie noch einen kleinen Spalt. Ich spähe hinaus und erkenne am Ende der Gasse, aus welcher ich gekommen bin, Felix. Er steht dort ganz still und gibt mir ein Zeichen zu ihm zu kommen. Irgendwas fühlt sich hier falsch an, so etwas hat Felix noch nie gemacht. Ist der Wohnwagen nicht sicher?

Ich schleiche zurück zu Marie. „Felix steht draußen und will, dass wir zu ihm kommen. Was denkst du, sind wir aufgefliegen?“ Marie runzelt die Stirn. „Das passt so gar nicht zu Felix, aber er wird schon einen guten Grund haben. Also los, gehen wir!“

Gemeinsam verlassen wir den Wohnwagen, unsere Notfalltasche mit im Gepäck und schleichen in die Richtung, in der Felix vorher stand. Am Ende angekommen lugt Marie um die Ecke und gibt mir das Zeichen, das die Luft rein ist. Felix steht mittlerweile am Ende dieser Seitenstraße. Mit schnellen Schritten schließen wir zu ihm auf und ziehen ihn beide in eine Umarmung. Felix zittert am ganzen Körper und zieht uns eng an sich.

„Anna, Marie es tut mir so unglaublich leid, ich hoffe ihr könnt mir eines Tages verzeihen.“

Alles geschieht so schnell, dass ich seine Worte erst begreife, als bereits alles zu spät ist. Die, die uns nun seit 3 Jahren verfolgen stehen plötzlich hinter uns und reißen uns grob auseinander. Als mein Verstand das Geschehene verarbeitet hat, fange ich zu schreien und um mich zu schlagen an. Ich kann es noch immer nicht begreifen, Felix hat uns verraten und an das Lager ausgeliefert.

Ich sehe in Maries verzweifeltes Gesicht, und auch ihr steht die Erkenntnis seines Verrates ins Gesicht geschrieben. Mit meiner letzten Kraftreserve versuche ich zu Marie zu gelangen, doch es ist zwecklos. Da spüre ich einen dumpfen Schmerz an meinem Hinterkopf und mir wird ganz schwarz vor Augen.

Kapitel 4

Benommen komme ich zu mir. Alles um mich ist etwas verschwommen, und mein Hinterkopf dröhnt vor Schmerzen. Ruckartig setzte ich mich auf, doch das war ein Fehler, denn mir wird sofort wieder schwindelig. Etwas langsamer versuche ich nun meine Augen zu öffnen und meine Umgebung wahrzunehmen. Ich bin widererwartend nicht gefesselt und befinde mich im hinteren Teil eines Fahrzeuges. Neben mir liegt Marie, und ich bin unglaublich froh sie hier bei mir zu haben. Etwas weiter entfernt von uns sitzt Felix, nicht gefesselt, und schaut mir verzweifelt in die Augen.

„Anna, hör mir kurz zu, ich kann das alles erklären.“ Felix macht Anstalten aufzustehen und zu uns herüber zu gehen. „Bleib wo du bist. Du hast uns verraten. Wir haben dir vertraut und uns geschworen immer füreinander da zu sein. Hier gibt es nichts zu erklären, du bist ein Verräter,“ fauche ich in seine Richtung. Felix setzt sich wieder hin und stützt seinen Kopf in

seine Hände. Hätte er uns nicht ausgeliefert, würde ich ihn jetzt umarmen und für ihn da sein, aber mein Schmerz über seinen Verrat sitzt so tief, dass ich am liebsten sofort in Tränen ausbrechen möchte. Vorsichtig rutsche ich näher an Marie, die immer noch bewusstlos ist. Sanft streiche ich ihr über ihr Haar und bete, dass ihre Verletzung am Kopf nicht allzu schlimm ist.

Stillschweigend fahren wir eine ganze Weile weiter. Marie ist immer noch nicht zu sich gekommen. Ihr Puls und ihre Atmung sind jedoch normal, Gott sei dank habe ich das ein oder andere von meinen Eltern aufgeschnappt und sie haben mich und Leon seit wir klein waren jedes Jahr zum Erste Hilfe Kurs geschickt. Felix hat sich auch kaum gerührt, doch ich spüre deutlich seine Blicke in meinem Rücken.

Die Fahrt dauert ewig, und als das Fahrzeug endlich zum Stehen kommt werde ich sichtlich nervös. Wohin bringen sie uns wohl und was haben sie mit uns vor? Felix steht auf und öffnet die Türe des Wagens. Draußen ist es mittlerweile dunkel und ich erkenne zwei von den Wachen die uns vorhin festgenommen haben. Felix redet leise mit ihnen und zeigt in unsere Richtung. Dann verschwindet er und wirft mir einen letzten entschuldigenden Blick zu. Den kann er sich sonst wo hinstecken. Ich knie immer noch neben Marie. Die zwei Typen kommen ins Auto und der größere, mit den dunklen Haaren und dem 3 Tage Bart schnauzt mich an. „Aufstehen, wir sind da.“

„Meine Freundin ist immer noch bewusstlos. Sie kann nicht aufstehen und braucht sofort einen Arzt,“ erwidere ich mit so viel Trotz in meiner Stimme wie ich nur aufbringen kann und schaue ihm dabei fest in die Augen. „Um deine Freundin kümmert sich mein Kollege, ich hab das Vergnügen dich in deine Zelle zu bringen. Also los, auf mit dir.“ Er kommt einen Schritt näher und will mich am Arm packen, doch ich schüttele ihn ab. „Ich kann selber gehen, danke.“ Ich hoffe er erstickt an meinem Sarkasmus. Mit schmerzdem Herzen lasse ich Marie in der Obhut der anderen Wache und trete aus dem Fahrzeug. Wir befinden uns wieder in einem Lager. Dieses ist etwas kleiner, als das aus dem ich getürmt bin, aber ansonsten sieht es ziemlich ähnlich aus. Grob werde ich von 3 Tage Bart nach vorne gestoßen und stolpere beinahe über meine eigenen Beine. Er schmunzelt nur. „Wie war das mit dem alleine gehen, soll ich das Prinzesschen doch lieber tragen?“ schiebt er spöttisch hinterher und ich möchte ihm am liebsten ins Gesicht schlagen. Doch er dreht sich in die andere Richtung und bedeutet mir ihm zu folgen. Ich schlucke meinen Stolz hinunter und gehe ihm hinterher. Wir durchqueren beinahe das ganze Lager, welches ziemlich still ist, da bereits alle schlafen. Da bleibt 3 Tage Bart abrupt stehen und ich laufe direkt in ihn hinein, was mir ein genervtes Brummen seinerseits einbringt. Ich laufe rot an und trete eilig einen Schritt zurück. Wenn er nicht wortwörtlich zu den Bösen hier

gehören würde, würde ich ihn vermutlich ziemlich attraktiv finden mit seinen tiefblauen Augen und der trainierten Figur. Aber seine moralischen Werte können nur scheiße sein, wenn er für diese Schösslinge Handlanger spielt.

„Wir sind da. Der Kommandant will dich sehen.“ Er dreht sich weg und wirft dann noch einmal einen Blick zurück. „Viel Glück.“ Und dann ist er auch schon verschwunden. Die Wachen neben dem Zelteingang deuten mir einzutreten. Vorsichtig gehe ich hinein und kann meinen Augen kaum trauen.

Kapitel 5

Vor mir steht ein Mann mittleren Alters und neben ihm mein kleiner Bruder. Wobei klein hier wohl die falsche Bezeichnung ist. In einer fucking Uniform. Was hat das alles zu bedeuten? Verwirrt sehe ich zwischen Leon und dem, wie ich annehme, Kommandanten hin und her. Leon sieht zu seinem Vorgesetzten. Dieser nickt, daraufhin eilt er mit schnellen Schritten auf mich zu und schließt mich in eine feste Umarmung. Völlig verdattert erwidere ich sie und kann meine Tränen nun nicht mehr zurückhalten. Sie fließen in Strömen und ich beginne auch noch bitterlich zu schluchzen. „Wwwie kann ddass sein? Du bist vor 3 Jahren gestorben?“ frage ich meinen Bruder mit zitternder Stimme. Leon tritt einen Schritt zurück und sieht mir zärtlich in die Augen. „Ich hatte Glück, ich war an diesem Tag nicht im Lager, und als ich zurückkam wurdest du bereits verlegt. Ich habe die letzten 3 Jahre nach dir gesucht Anna, aber du hast es uns verdammt schwer gemacht dich zu finden.“ Er grinst mich an und langsam beruhigt sich mein Körper und ich fange an seine Worte zu begreifen. Er ist wirklich hier, aber was macht er mit dem Feind zusammen?

Schnell löse ich mich aus seinen Armen und starre ihn misstrauisch an. „Ok, aber das erklärt noch lange nicht warum du für Die hier arbeitest!“ Stirnrunzelnd sieht mein Bruder zu mir. „Hat dir Tim vorhin noch nicht erklärt welche Art von Lager das hier ist?“ „Nein, ich wurde bewusstlos geschlagen und in einen Wagen gesteckt. Dann hat mich dieser Idiot von 3 Tage Bart hierher gebracht. Er meinte noch er bringt mich zu meiner Zelle.“ Mein Bruder sieht mich verdattert an, dann beginnt er zu lachen. „Tim kann es einfach nicht lassen. Er hat dich hops genommen große Schwester. Das mit dem bewusstlos Schlagen ist leider eine Vorsichtsmaßnahme, da niemand von diesem Lager wissen sollte, aber alles andere galt nur zu seiner Belustigung. Du bist hier bei mir in Sicherheit und auch deine Freunde.“

In Sicherheit. Dieses Wort fühlt sich nach einer so langen Zeit befremdlich an und mein Misstrauen steckt immer noch tief in meinen Knochen. Ich sehe ihn direkt an. Er hat sich wirklich verändert. „Ok, dann klär mich mal auf, was hat das hier auf sich?“

Kapitel 6

Nach einem sehr langen Gespräch mit seinem Kommandanten Gabriel, raucht nun mein verdammter Schädel. Ja, wir sind in einem Lager der Elite, nein, sie wissen nichts von diesem Lager, ja, sie tragen ihre Uniformen und gehören offiziell zu ihnen, nein, sie stehen nicht hinter ihren Ansichten und ja, sie wollen diese Wichser von innen heraus zerschlagen.

Das lustigste oder eher makaberste an der Geschichte, meine Freunde und ich waren 3 Jahre auf der Flucht vor meinem eigenen Bruder und seiner geheimen Widerstandsgruppe. Unsere Flucht wäre gar nicht nötig gewesen. Aber das Beste kommt noch. Ich habe ja bereits erwähnt, dass wir bei unserem Abgang einige Sachen mitgehen lassen konnten. Vieles davon war für uns nicht brauchbar, deshalb haben wir die Waffen und die Munition versteckt. Doch das Genialste an der Sache ist, darunter befinden sich auch versteckte Zugangscodes für die Bunker der Elite. Zusammenfassend, wir hatten die ganze Zeit den Schlüssel für die Rettung der meisten Menschen in den Lagern. Da ich unsere Sachen damals versteckt habe, weiß nur ich wo diese sich befinden, wodurch erst recht alle nach mir gefahndet haben. Die Elite weiß bis jetzt noch nichts vom Verschwinden der Codes, dafür hat Gabriel gesorgt.

Langsam schlendere ich durch das Lager und genieße die ersten Sonnenstrahlen. Leon hat mir gesagt wo sich mein Zelt befindet. Ich teile mir eines mit Marie, die wach und aufgeklärt auf mich wartet. Felix ist in einem anderen Zelt bei seiner kleinen Schwester. Er hat uns nicht wirklich verraten, er wollte einfach nur seine kleine Schwester finden und im Endeffekt hat er mich mit meinem Bruder wiedervereint. Ich biege um die Ecke und seufze, als ich sehe wer da vor meinem Zelt steht.

Tim. Mit bösem Blick gehe ich auf ihn zu, doch er grinst nur von einem Ohr zum andern. Dieses Lächeln steht ihm leider viel zu gut. „Na Prinzesschen, bist du jetzt etwas lieber zu uns bösen, bösen Wachen?“ wirft er mir spöttisch zu. Ich kämpfe gegen den Drang an ihm einfach die Zunge rauszustrecken und sehe ihm einfach fest in die Augen. „Und ich wusste nicht, dass es Spaß macht andere Leute noch mehr zu traumatisieren, als sie eh schon sind.“ Kurz huscht ein Anflug von Bedauern über sein Gesicht, gefolgt von einem Grinsen. „Ich wollte dich nicht erschrecken, aber du sahst einfach viel zu niedlich aus, wie du da im Van versucht hast um dich

zu treten. Ich konnte nicht widerstehen den bösen Soldaten heraushängen zu lassen. Ich hoffe du verzeihst mir Prinzesschen.“ Und dann setzt er auch noch einen Dackelblick zur Schau. Der Typ ist echt eine Nummer für sich. „Mal sehen was die Zeit so bringt,“ murmele ich und gehe in mein Zelt.

Dort werde ich stürmisch von Marie empfangen, die sich sofort auf mich stürzt. „Ich bin so froh, dass es dir gut geht und ich kann gar nicht glauben, was in den letzten Stunden alles passiert ist.“ „Ich auch nicht, dass kannst du mir glauben.“ Lächelnd und erleichtert, dass es ihr gut geht ziehe ich sie an mich. „Was läuft denn da mit dir und Mr. Gutaussehend?“ Fragend schaue ich sie an. „Na mit Tim, ich konnte euer kleines Gespräch mitanhören. Prinzesschen also, oder wie?“ Sie zieht ihre Augenbrauen belustigt hoch und ich boxe sie spielerisch an die Schulter. „Da läuft gar nichts, der ist doch ein riesen Idiot.“ Ich verdrehe die Augen, doch Marie schmunzelt nur. Ich löse mich von ihr und falle erschöpft auf mein kleines Bett. Kaum schließe ich meine Augen, bin ich auch schon eingeschlafen

Kapitel 7

Die nächsten Wochen vergehen wie im Flug, Marie und ich sprechen uns mit Felix aus und lernen seine kleine Schwester Sophie kennen. Sie ist wirklich niedlich. Mein Bruder und ich verbringen auch so viel Zeit wie es geht miteinander und erzählen uns von den letzten 3 Jahren. Zu meinem Bedauern muss ich auch viel Zeit mit Tim verbringen, da er unserem Trupp zugeteilt wurde. Wir haben das Lager bereits verlassen. Felix und seine Schwester sind dort geblieben, zu ihrem Schutz. Marie wollte unbedingt mitkommen und so sind wir nun auf dem Weg zu meinem kleinen Geheimversteck. Unser Plan, wenn wir die Codes haben, steht schon fest und ich habe beschlossen gemeinsam mit meinem Bruder an vorderster Front zu kämpfen. Denn es gibt nichts, was ich mir mehr wünsche, als die Elite zu Fall zu bringen und die anderen aus den Lagern zu befreien. Ich hoffe unser Plan geht auf und es geht nichts schief.

Und wenn doch? Dann mit ordentlich Kawumm und so schief, dass auch die da oben mit untergehen.

Ich kann es kaum erwarten.

Also los in 5, 4, 3, 2, 1 Action!